

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 79 (2005)

Artikel: Der Stadtpark : das sinnlich erfahrbare Anderswo
Autor: Bucher, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annemarie Bucher

Der Stadtpark – das sinnlich erfahrbare Anderswo

«Jeder wünscht sich einen Park und jeder denkt sich dabei etwas anderes.» (Stadtbauwelt, März 1993.) Dieser Satz ist mehr denn je eine Realität. Die Wahrnehmung von Landschaft in der Stadt ist vielfältig und hat sich im Lauf der Zeit gewandelt.

Nicht nur die Nutzungen, sondern auch die Erscheinungsformen der öffentlichen Grünflächen im urbanen Raum sind vielfältiger geworden. Neben dem historischen Park im landschaftlichen Stil erfüllen auch postmoderne Parkinszenierungen aller Couleurs das Bedürfnis nach Repräsentation, Öffentlichkeit, Erholung und Naturbezug. Heutzutage sind städtische Freiflächen hybride Räume zwischen Natur und Kultur, die mit vielerlei Bedeutungen und Funktionen aufgeladen werden können. Sie bilden flexible Bühnen für die Inszenierung der gesellschaftlichen Vorstellungen von Öffentlichkeit und Freizeit. Diese Verbindung von sozialen Funktionen und gestaltetem Naturraum macht Parks und Stadtgärten zu allseits beliebten Orten. Neben der konkreten Schaffung von öffentlichem Raum tangieren sie auch eine symbolische Ebene. Indem sie das jeweils vorherrschende gesellschaftliche Naturverhältnis spiegeln, bilden sie im Stadtkontext ein sinnlich erfahrbares Anderswo, ein irdisches Paradies. Die Ausstellung im Forum Schlossplatz Aarau versucht, diesem Anderswo in Geschichte und Gegenwart auf die Spur zu kommen.

Zur Geschichte öffentlicher Grünflächen in der Stadt

Die Stadt des Mittelalters und der Renaissance zeigt keine Notwendigkeit für grossräumige, allen zugängliche Stadtparks. Das Stadtgrün beschränkt sich auf öffentliche, meist baumbestandene Plätze, wie den Lindenhof in Zürich, den Petersplatz in Basel oder die Münsterterrasse in Bern. Ausgedehnte kommunal genutzte Freiflächen liegen ausserhalb der Stadtmauern. Dort finden sich seit dem 12. und 13. Jahrhundert grössere, mit Bäumen beschattete Wiesen (Lateinisch «Pratum commune», Allmend), die für Volksfeste, Empfänge für hohe Persönlichkeiten, Bogenschiessen von bestimmten Bruderschaften und Ähnliches genutzt werden.

Im 17. und 18. Jahrhundert dringt die Gartenkunst mehr und mehr in das räumliche Gefüge der Städte ein, und gleichzeitig beginnt sich darin die herrschende gesellschaftliche Ordnung und Vorstellung von Öffentlichkeit abzubilden. Zum einen wächst das Bedürfnis nach Räumen für den «interesselosen» Zeitvertreib der Bürger innerhalb der Stadtmauern. Es entstehen allen Stadtbewohnern zugängliche Promenaden, Esplana-

den und Plätze, die sich dem jeweiligen Freizeitverhalten einer Gesellschaft anpassen. Zum anderen prägen auch die feudalen Repräsentationsgärten und Lustparks das Gesicht der Stadt. Obwohl im Besitz der höfischen Gesellschaft und als deren Privaträume deklariert, beziehen sie aufgrund ihrer Repräsentationsfunktion eine grössere Öffentlichkeit mit ein und verlieren dadurch ihren ausschliesslich privaten Charakter. Da-

Es entstehen allen Stadtbewohnern zugängliche Promenaden, Esplanaden und Plätze, die sich dem jeweiligen Freizeitverhalten einer Gesellschaft anpassen.

rüber hinaus gibt es seit dem frühen 17. Jahrhundert eingeschränkte Zutrittsmöglichkeiten für das städtische Bürgertum: Gärten und Parks werden – vergleichbar mit privaten Kunstsammlungen – an bestimmten Tagen «öffentlich» zugänglich gemacht. Das heisst: Auch gewöhnliche Bürger werden geduldet. Allerdings sind sie gehalten, sich auf vorgeschriebenen Wegen zu bewegen, bestimmte Plätze und Bänke zu benutzen, Regeln einzuhalten und den Launen der Besitzer zu gehorchen. Indem die Parks und Gärten im Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit stehen und schrittweise für die ganze Gesellschaft zugänglich gemacht werden, nehmen sie einen halböffentlichen Status an.

In dieser Entwicklung kündigt sich der Übergang vom individuellen und klassenspezifischen zum gesamtgesellschaftlichen Grünbedarf an. Unter dem wachsenden Einfluss des Bürgertums und mit dessen zunehmendem Selbstbewusstsein verwandelt sich der Park von der Bühne des höfischen Lebens zum Aufenthaltsort des Stadtbewohners. Mehr und mehr beginnt sich eine «öffentliche Nutzung im modernen Sinn» und damit auch eine neue Trägerschaft abzuzeichnen.

Der Kieler Philosophieprofessor und Gartentheoretiker Christian Cay Laurenz Hirschfeld (1742–1792) ist an der Verbreitung dieser neuen Idee massgeblich beteiligt. In seiner «Theorie der Gartenkunst» propagiert er bereits 1779 die Anlage von Volksgärten: «Diese Volksgärten sind [...] als ein wichtiges Bedürfniss des Stadtbewohners zu betrachten. Denn sie erquicken ihn nicht allein nach der Mühe des Tages mit anmuthigen Bildern und Empfindungen; sie ziehen ihn auch, indem sie ihn auf die Schauplätze der Natur locken, unmerklich von den unedlen und kostbaren Arten der städtischen Zeitverkürzungen ab, und gewöhnen ihn allmählig an das wohlfeile Vergnügen, an die sanftere Geselligkeit, an ein gesprächiges und umgängliches Wesen. Die verschiedenen Stände gewinnen, indem sie sich hier einander nähern, auf der einen Seite an anständiger Sittsamkeit und scheuloser Bescheidenheit, und auf der andern an herablassender Freundlichkeit und mittheilender Gefälligkeit. Alle gelangen hier ungehindert zu ihrem Rechte, sich an der Natur zu freuen.» Der Park wird damit zum Inbegriff eines gesitteten Ortes, der angesichts einer idealisierten friedlichen Natur zu einem freundlichen Miteinander auffordert. Mit einigen Ergänzungen bleibt Hirschfelds Programm für fast ein Jahrhundert richtungweisend.

Der öffentliche Park als neue Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts

Strassen und Plätze haben schon immer als multifunktionale Bestandteile zur Stadt gehört und decken zum Beispiel als Treffpunkt oder Verkehrsweg zentrale Funktionen des öffentlichen Lebens ab. Gärten und Parks fügen sich hingegen erst im Lauf der Zeit räumlich und funktional in den Stadtkontext ein. Unterschiedliche Gründe tragen zur Einrichtung kommunaler Freiräume

1/2/3 Marc Schwarz, Park, Videostills, 2000.



Der Spittelgarten

Der Spittelgarten liegt zwischen der alten und der neuen Stadtmauer auf einer kleinen Terrasse und ist ein geschlossener, mit Sommerlinden bestandener Gartenhof unterhalb der Stadtkirche von Aarau. Als einer der ältesten Freiräume der Stadt Aarau hat er einen markanten Nutzungswandel

erfahren, ohne sich stark in der Gestaltung zu verändern. Vorher Klostergarten ausserhalb der Stadtmauern, wird er bei der ersten Stadterweiterung in den Stadtraum integriert und dient heute als Spielplatz in der Altstadtzone.

- | | |
|---------------|--|
| um 1240 | Befestigung der Stadt Aarau durch die Grafen von Kyburg. Der Bauplatz auf einem Feldplateau mit stark abfallender Geländekante erfordert eine Modifizierung des Idealplans. |
| 1270 | Gründung des Frauenklosters St. Ursula am Fuss der Geländekante des Stadtplateaus. Das Klosterareal ist über eine Treppe mit der Stadtkirche verbunden. |
| 1273 | Kauf der Stadt Aarau durch König Rudolf von Habsburg, 1283 Stadtrecht |
| ca. 1330–1350 | Erweiterung der Stadt nach Osten und Westen. Bau neuer Stadtteile ausserhalb der Kyburgerstadt und Errichtung eines zweiten Mauerrings. Anlage eines künstlichen Stadtgrabens. Mit dem Einbezug der Halde in einen neuen Mauerring gerät die kleine Terrasse des Spittelgartens zwischen die Stadtmauern und bietet sich potenziell an für einen geschlossenen Garten. |
| 1415 | Eroberung Aaraus durch Bern |
| 1471–1479 | Vergrösserung der Stadtkirche Aarau, die gleichzeitig auch Klosterkirche für die Nonnen des St. Ursulaklosters ist (bis 1528). Der Friedhof liegt neben der Kirche. Die Bestattungen bei der Stadtkirche werden erst 1542 aufgegeben. |
| 1528 | Aufhebung des Klosters St. Ursula: Bis 1692 beherbergt das Gebäude eine Lateinschule, im 18. Jahrhundert ein Spital, nach 1783 die Seidenfabrik des Aarauer Handelsheeren Johann Rudolf Meyer (1739–1812) und seit 1852 ein Altersheim. |
| 1612 | Der Stich nach Hans Ulrich Fisch dem Älteren zeigt den Spittelgarten zwischen den beiden Mauerringen, gestaltet mit einer Art Pergola oder Baumreihe. Zwei an den inneren Stadtmauerring angebaute Häuser bilden seine Begrenzungen. |
| 19. Jh. | Im 19. Jahrhundert erhält der Spittelgarten seine bezeichnende Baumbepflanzung. Wird er im Übersichtsplan von 1869 noch als baumloser, ummauerter Platz dargestellt, so zeigt ihn der Stadtplan von 1895 bereits mit regelmässiger Baumbepflanzung. Angrenzende Gebäude sind entfernt worden und vergrössern die Freifläche. |
| 1913/14 | Plan und Plakat der Landesausstellung von 1914 weisen den Spittelgarten als öffentliche Anlage aus. Fotos von 1924 zeigen ihn als baumbestandenem Platz. |
| 1933/34 | Erweiterung des Spittelgartens. Zwei angrenzende Häuser werden abgebrochen und durch eine Mauer ersetzt. |
| 1965/66 | Das Figurenportal mit den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen von Eduard Spörri an der Stadtkirche wird in den Spittelgarten versetzt. Dort dient es als Eingang eines nicht näher definierbaren Kellers unterhalb der Stadtkirche. |

bei. Während der Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts entsteht erstmals innerstädtischer Raum für die Planung kommunaler Grünanlagen: Ringstrassen und Grüngürtel verwandeln das Sternschema der Renaissancestadt in ein neuzeitliches Ringschema, das parkartige Freiflächen – mit Wiesen und Wasser – vorsieht. Die Erfindung neuer Kriegstechniken und die Veränderung der politischen Strukturen führen zum Abbruch oder zum Umbau zahlreicher städtischer Befestigungsanlagen. Anstelle von aufgefüllten Gräben, abgetragenen Wällen und geschleiften Befestigungsmauern entstehen häufig ausgedehnte Parks.

Aber auch neue gesellschaftliche Ansprüche wirken auf die Stadtplanung ein. Der Anbruch des Industriezeitalters hat die Gesellschaft wie die Landschaft Europas grundlegend verändert. Ende des 18. Jahrhunderts setzt ein rasantes Bevölkerungswachstum ein, das Verstädterung der Landschaft und Verschlechterung der Lebensqualität in den grossen Städten zur Folge hat. Als wirksame Gegenmassnahmen werden die Einrichtung öffentlicher Parks, kommunaler Wohnungsbau oder die Planung von Gartenstädten ins Feld geführt. Die aus den USA stammenden Forderungen nach grünen Ausgleichsflächen (grüne Lungen) und zweckmässigen Grünanlagen mit Kinderspielplätzen fliessen schnell in den europäischen Städtebau ein. Camillo Sitte und Joseph Stübben fügen ihren Standardwerken zum Städtebau des 19. Jahrhunderts nachträglich Kapitel ein, die die Forderungen nach einem sozial begründeten Grün beschreiben und unterstreichen. Doch letztlich werden auch diese Konzepte dem explosionsartigen Anwachsen der Städte nicht gerecht. Weitere Kritik kommt vor allem von Seiten der Arbeiterschaft, die als bestimmender Faktor auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene auftritt und Reformen auch im Freiraum einfordert. Sie verlangt eine noch systema-

tischere «Durchgrünung» der Stadt und macht Parks und Gärten zu wichtigen Bestandteilen der sozialen Reformen der Zeit. Das vom Berliner Stadtbaurat postulierte «sanitäre Grün» soll der Versteinerung der Städte entgegenwirken und eine Gesundung des städtischen Lebensumfeldes einleiten.

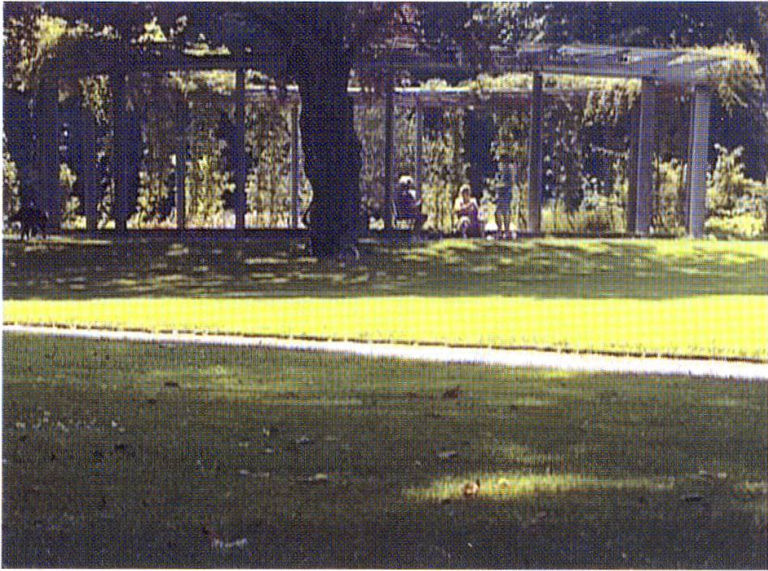
Anstelle von aufgefüllten Gräben, abgetragenen Wällen und geschleiften Befestigungsmauern entstehen häufig ausgedehnte Parks.

Unter diesen Gesichtspunkten verändert sich der öffentliche Park mehr und mehr vom Repräsentationsobjekt zur Stadtsanierungsmassnahme und innerstädtischen Ausgleichsfläche. Er übernimmt als spezifisch genutzter urbaner Freiraum und als gestalterischer Gegensatz zur Stadt eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben. In den oftmals kleinstädtischen Verhältnissen der Schweiz wird dieser Funktionswandel jedoch erst später offensichtlich.

Vom Bürgergarten zum Volkspark

Im Lauf des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzieht sich eine erfolgreiche Entwicklung vom repräsentativen Bürgergarten zum nutzbaren Volkspark. Der Funktionswandel hat einen Gestaltwandel zur Folge. Der Gartenkunsthistoriker Dieter Hennebo unterscheidet aufgrund der stilistischen Merkmale drei Phasen.

In der ersten Phase werden neue Funktionen des öffentlichen Parks für die Stadtbürger in der bekannten spätklassizistischen Formensprache beantwortet. Bis etwa 1840 prägt der klassische landschaftliche Stil nach dem Vorbild der englischen Landschaftsgärten den formalen Ausdruck der Stadtparks und Bürgergärten. Genau wie ihre Vorbilder verdanken diese Anlagen ihre ästhetische Qualität in der Regel einem Gartenkünstler,



der den Garten ästhetisch gestaltet. Die Funktion des Parks beschränkt sich zu jener Zeit noch ganz auf die bürgerliche Repräsentation. Von sportlicher Ertüchtigung oder gar stadthygienischen Aspekten ist kaum die Rede. Wichtig hingegen sind Bildungsmomente wie Pflanzensammlungen und Denkmäler sowie Vergnügungseinrichtungen und Restaurationsbetriebe (Biergärten), die wesentlich zur Popularisierung des Stadtgrüns beitragen. Zur Wahrung der Ordnung gibt es Parkwächter und entsprechende Vorschriften, wie beispielsweise das Verbot, den Rasen zu betreten. Exemplarische Beispiele dieser frühen Phase sind der Englische Garten in München und der Volksgarten Klosterberge in Magdeburg.

In der Zeit zwischen 1840 und 1900 machen sich der Wunsch nach Integration der Parks in den Stadtraum, die physische Inbesitznahme des Freiraumes und die Suche nach einem adäquaten Ausdruck für diesen Funktionswandel mehr und mehr bemerkbar. Eine rein ästhetisch motivierte Landschaftskulisse wird hinfällig. In dieser zweiten Phase entstehen Volksgärten «in gemischtem Stil», wie der Central Park in New York, der Bremer Bürgerpark oder der Volksgarten Köln. Sie zeigen eine Überlagerung und Differenzierung verschiedener Nutzungsansprüche. So wird etwa zwischen aktivem körperlichem und gesellschaftlichem Parkgebrauch sowie passiver, individueller Erholung im Park unterschieden. Während der inzwischen schematisch angewandte landschaftliche Stil noch immer für die Darstellung traditioneller arkadischer Szenerien herhält, werden spezifische Parkbereiche durch eine funktional begründete gestalterische Sprache geprägt. Spezielle Einrichtungen wie Ruderteiche, Schlittschuhflächen oder Spielfelder bringen eher eine architektonische Formensprache hervor.

4/5/6 Marc Schwarz, Stadtpark, Videostills, 2000.

Unter dem Einfluss von Werkbund und Moderne und im Rahmen der politischen und gesellschaftlichen Reformen der 1910er- und 1920er-Jahre wird die Gestaltungs- und Stilfrage im Park erneut aufgeworfen. Es geht nicht mehr darum, kleine, idealisierte Landschaftsbilder in die Stadt einzufügen, sondern die moderne Zweckform für den öffentlichen Raum in der Stadt zu finden. Diese funktionale Orientierung und die Idee des Gemeinnsinns haben vor allem die Entwicklung in Deutschland geprägt und in einer dritten Phase das allseits beliebte Erfolgsmodell des Volksparks hervorgebracht. Von 1900 bis 1930 werden zahlreiche Volksparks im architektonischen Stil gebaut, wie etwa der Hamburger Volkspark von 1909 oder die Josefwiese in Zürich. Die Parkanlage für das ganze Volk ist zu einem vielfältig nutzbaren Freizeitbereich geworden, mit Sportflächen, Freibädern, Bühnen, Bibliotheken, Spielplätzen, Picknickplätzen, Restaurants. Die aktive Nutzung bedingt auch ein neues räumliches Verhalten, das das Betreten des Rasens voraussetzt und ihn neu zum Ort der proletarischen Öffentlichkeit erklärt.

Zwischen Stadtwildnis und Platzpark:

Parkmodelle für das 21. Jahrhundert

In der Nachkriegszeit erhalten die innerstädtischen Parks Konkurrenz durch die «Fahrt ins Grüne» mit dem Auto. Die Landschaft unmittelbar vor den Städten zieht das Naturerlebnis der

In der Nachkriegszeit erhalten die innerstädtischen Parks Konkurrenz durch die «Fahrt ins Grüne» mit dem Auto.

Städter aus dem unmittelbaren Stadtkontext ab. Im Lauf der 1970er-Jahre gerät der Stadtpark vermehrt in den Einflussbereich verschiedener Subkulturen, und die mehr oder weniger homo-

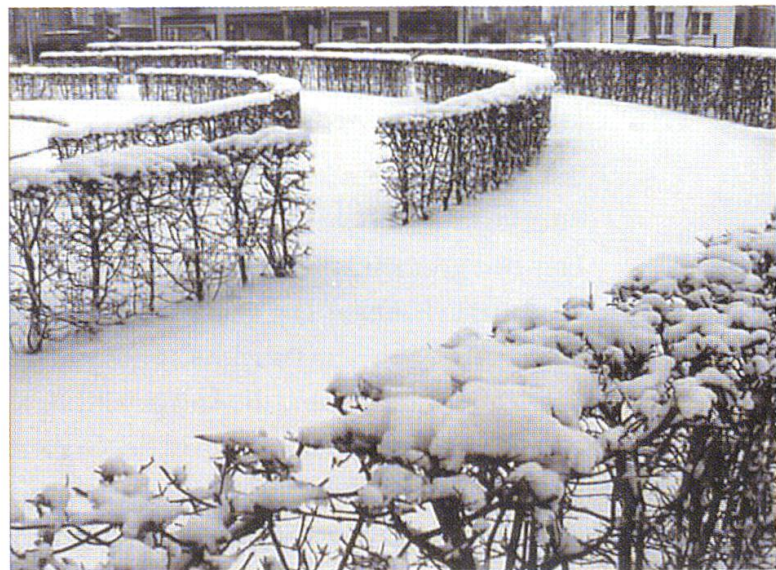
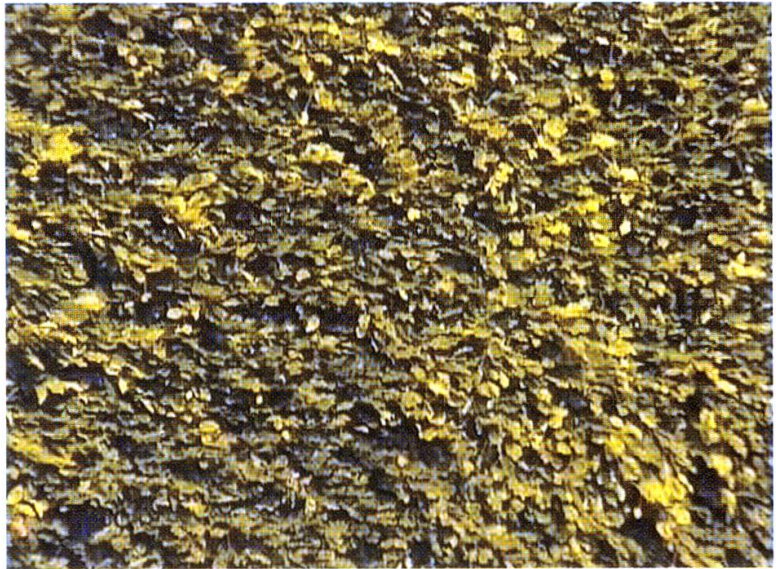
gene, weil noch immer bürgerliche Gruppen-
nutzung bricht auf. Als Plattform des Anderen
beginnt der Park sportliche, gesellschaftliche und
zunehmend auch politische Aktivitäten wie De-
monstrationen aufzunehmen. Angesichts der
wachsenden Probleme der Industriegesellschaft,
der Umweltkatastrophen und im Zug der Ökobe-
wegung verändert sich das Bild des Parks, indem
es zum Hort der städtischen Wildnis und zum Ort
der Naturbildung wird, in dem sich die Natur
selbst formt und regelt. Solche städtischen Biotop-
e, wie beispielsweise der Irchelpark in Zürich,
sind letzte Zeichen eines Naturverständnisses,
das Stadt und Landschaft als Gegensätze formu-
liert.

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts
sind neue Stadtmodelle wie die Streustadt,
Zwischenstadt, Hyperstadt, die postindustriellen
Landschaften und anderes mehr Anzeiger eines
semantischen Wandels der Begriffe von Stadt
und Land. Die räumliche und soziologische
Durchmischung von Stadt und Land erzeugt eine
heterogene und zum Teil widersprüchliche städ-
tische Realität, ein hybrides Gebilde namens
Stadtlandschaft, dessen Freiräume entsprechend
offen und vielfältig funktionieren sollen. Dies er-
fordert auch eine neue Haltung der Landschafts-
architekten und die Entwicklung neuer Land-
schaftsmodelle: «Anstatt sich gegenüber zu
stehen, sollten sich Landschaft und Stadt zusam-
menschiessen und sich vervollständigen»
(Christophe Girot). Als urbane Landschaften sol-
len Parks konkrete Verortungen des urbanen öf-
fentlichen Lebens bilden. In verschiedenen euro-
päischen Städten ist das Potenzial einer neuen
Landschaftsarchitektur und die Gewinn brin-
gende und Identität stiftende Anlage von Parks
erkannt worden. So sind beispielsweise in Paris,
Barcelona, Rotterdam, Duisburg, Berlin, aber
auch in Zürich neue Stadträume an der Periphe-
rie entstanden, die hinsichtlich ihres öffentlichen

Charakters noch kaum bestimmt sind und in de-
nen zeitgenössische Parks als Stadtraum bestim-
mende Elemente zum Einsatz kommen. Die Fol-
ge ist eine Vielfalt von neuen Parkkonzepten, die
sich ablösen oder überlagern und die den multip-
len Nutzungen und Lesbarkeiten innerhalb des
städtischen Gewebes Rechnung zu tragen ver-
suchen. Der Erfolg jedoch ist vorderhand weni-
ger in der Gestaltung und Planung von Nutzun-
gen zu suchen als vielmehr im Bestreben, einen
Raum für noch nicht Festgelegtes frei zu halten.

Annemarie Bucher ist Kunsthistorikerin und
arbeitet an der Professur für Landschafts-
architektur bei Prof. Ch. Girot an der ETH
Zürich. Sie hat zum selben Thema die Aus-
stellung im Forum Schlossplatz in Aarau
betreut. (3. 12. 2004 bis 6. 2. 2005,
www.forumschlossplatz.ch).

7/8/9 Marc Schwarz, Hecken, Videostills, 2000.



Kasinopark und Grabenpromenade

Im Rahmen der städtebaulichen Planungen des 19. Jahrhunderts sind in der Aarauer Altstadt verschiedene Freiräume miteinander verbunden worden und bilden heute einen zusammenhängenden öffentlichen Raum. Während der ehemalige Stadtgraben zur repräsentativen Promenade

umfunktioniert wurde, ist das angrenzende Gelände des ehemaligen Friedhofs «am Rosengarten» zu einem gründerzeitlichen Park modifiziert worden, der heute als Kasinopark bezeichnet wird.

- ca. 1330–1350 Bau neuer Stadtteile ausserhalb der Kyburgerstadt und Errichtung eines zweiten Mauerrings. Ein Stadtgraben trennt die Stadt von Wiesen und Gartenland.
- 1542 Die Bestattungen bei der Stadtkirche werden aufgegeben. Vor dem Laurenzentor (auf Gebiet des heutigen Kasinoparks) entsteht der Friedhof «Rosengarten».
- 1665 Die Stadtansicht von Nordwesten nach Hans Ulrich Fisch II. zeigt den Friedhof «Rosengarten» mit hoher Mauer und Abdankungshalle, sowie südlich davon gelegene Gärten.
- um 1770 In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden vor dem Laurenzentor verschiedene Villen mit Gärten gebaut, die in der Folge die städtischen Freiräume wesentlich mitprägen. Bau eines kleinen Sommerhauses mit französischer Gartenanlage um 1770. 1792 wird es zur Villa («Haus zum Schlossgarten») umgebaut und 1798 für kurze Zeit als Sitz der helvetischen Regierung genutzt. Der dazugehörige Garten wird im landschaftlichen Stil überformt. Bau des Oboussierhauses um 1780; Bau des Hübscherhauses 1782.
- 1798 Johann Daniel Osterrieth plant eine Stadterweiterung, in deren Rahmen die mittelalterliche Stadtmauer zwischen Laurenzentor und Obertor geschleift und der Graben aufgefüllt werden soll. Anstelle des Grabens soll eine repräsentative Promenade entstehen. In diesem Plan ist der nördliche Teil des Gebiets des heutigen Parks als geschlossenes, rechteckiges Grundstück mit einem regelmässig gepflanzten Hain dargestellt. Die Planung wird nicht sofort umgesetzt.
- 1806 Schliessung des Friedhofs «am Rosengarten» in der Laurenzenvorstadt und Verlegung des Areals ins Zelgli.
- 1820 Nach den Plänen Osterrieths wird der Stadtgraben (Hirschengraben) aufgefüllt und mit dem angrenzenden ehemaligen Friedhof zusammengelegt. Es entsteht eine öffentliche, städtische Promenade samt kleinem Park. Für Letzteren plant Eduard Frey eine geometrische Grundform mit sternförmiger Wegführung und symmetrisch gepflanzten Bäumen. Der Plan wird zwei Jahre später in leicht modifizierter Form ausgeführt. Nach dem Bau des Kasinos schlägt sich der Nutzungswandel auch in der Bezeichnung nieder, und die Anlage wird als Rosengarten am Kasino bezeichnet.
- 1857 Nach dem Plan der Stadt Aarau ist der Graben mit einer einfachen Baumallee (Platanen) bepflanzt. Zusätzlich ist eine geometrische Gartenanlage mit sternförmiger Wegführung auf dem Gelände des aufgegebenen Friedhofs Rosengarten vorgesehen.

- 1869 Der Übersichtsplan der Gemeinde Aarau zeigt ein Nebeneinander verschiedener Stile in Bezug auf die innerstädtischen Grünflächen. Der Schlossgarten ist als einheitliches Areal in landschaftlicher Gestaltung dargestellt. Der anschliessende Rosengarten am Kasino weist geometrische Grundzüge auf. Der Graben ist mit einer Baumalleebe-
pflanzung ausgewiesen. Des Weiteren sind die Gärten des Oboussiergutes erkennbar.
- 1894 Einweihung des Zschokkedenkmals (Heinrich Zschokke, 1771–1848, Schriftsteller und Politiker) von Alfred Lanz. Der Kasinopark (Rosengarten am Kasino) wird aus diesem Anlass neu gestaltet.
- 1895 Der Schlossgarten wird aufgeteilt, und es werden mehrere neue Gebäude auf dem Gelände errichtet.
- 1913/14 In den Unterlagen der Landesausstellung sind der Graben und der ehemalige Friedhof Rosengarten am Kasino als öffentliche Anlagen ausgewiesen. Insgesamt werden für die Stadt folgende Anteile an Grünanlagen aufgelistet: Öffentliche Anlagen: 5 ha; Landwirtschaftliches Kulturland und Bauplätze: 326,21 ha; Wald: 286,00 ha.
- 1937/38 Wettbewerb für einen Brunnen am Graben. Ausführung durch den Bildhauer Eduard Spörri
- 1945 Die Stadt Aarau kauft das Oboussiergut und beauftragt Ernst Cramer mit der Neu-
planung von dessen Grünanlagen.
- 1950 Erweiterung des Kasinogartens. Die Stadt Aarau verbindet die Anlagen des Obous-
siergutes und des alten Rosengartenparks (Kasinogarten).
- 1969 Planungen für eine Parkgarage mit integrierter Zivilschutzanlage unter dem Gelände des 1950 erweiterten Kasinoparks.
- 1971 Der Kasinopark wird neu gestaltet: Wichtige Bestandteile der Anlage sind ein Teich in freier Form, eine Terrainerhöhung im mittleren Parkbereich zur Überdeckung des Weinkellers des Restaurants «Stadtkeller», eine Fussgängerverbindung vom Graben zur Kasinostrasse, ein einheitlicher Wegbelag aus Pflastersteinen und ein Velopark-
platz. Weiterhin stellte man Bänke, Stühle, ein Gartenschach, Kinderspielgeräte und einen Schirm für Ausstellungen auf.
- 1973–1988 Freilichtausstellung: Eine jeweils im Sommer stattfindende Freilichtausstellung ent-
wickelt sich zu einem Schwerpunkt städtischer Kunstaktivität. Ab 1973 werden jedes Jahr Künstler eingeladen, auf den Freiflächen des neu geschaffenen Kasinoparks ihre Kunst zu präsentieren.
- 1986/87 Vorstudie zu einer Neuplanung des Graben-Kasinoparkgebiets.
-

Rathausgarten

Der Rathausgarten ist eine in den Grundzügen erhaltene, erweiterte gründerzeitliche Parkanlage, die südlich an die Altstadt und die Hauptverkehrsachse angrenzt und sich von Regierungsgebäuden und Kunsthaus bis zum 1806 gegründeten neuen Friedhof Rosengarten erstreckt. Der Rathausgarten ist landschaftlich ge-

staltet und mit Denkmälern und Kunstwerken ausgestattet. Verschiedene markante Grossbäume prägen den Eindruck. Das begehbare Flachdach des Annexbaus des Kunsthauses von Herzog & de Meuron nimmt die Idee des Parks auf und verschränkt ihn wieder stärker mit der Stadt.

- 1739 Bau eines grossbürgerlichen Wohnhauses im Barockstil durch Abraham Rothpletz. Das Haus wird 1798 Sitz der Verwaltung des neu geschaffenen Kantons Aargau und geht 1807 in dessen Besitz über (heutiges Regierungsgebäude).
- 1813–1817 Die landwirtschaftliche Klasse der aargauischen Kulturgesellschaft betreibt beim Regierungsgebäude einen botanischen Versuchsgarten. Unter anderem wird persisches Korn, australischer Sommerroggen, chinesischer Bergreis und mandschurische Hirse angebaut.
- 1826–1828 Bau des spätklassizistischen Grossratsgebäudes auf der Rückseite des Regierungsgebäudes. Zeitgleich vermutet man die Anlage eines Landschaftsgartens.
- 1836/37 Eine Planaufnahme von Hermann Baumeister zeigt eine Gestaltung mit Rasenflächen, lockerer Wegführung und rahmenden Pflanzengruppen.
- 1838 Die Aargauische Naturforschende Gesellschaft übernimmt die Pflege des Parks. Er soll zu einem botanischen Garten erweitert werden. Als bedeutende fremde Arten werden Tulpenbäume sowie Butternussbäume gepflanzt.
- 1879 Im Plan der Stadt Aarau von F. Allemann erstreckt sich der Rathausgarten südlich bis zu einer Obstwiese, die ihn vom 1806 gegründeten neuen Friedhof Rosengarten trennt. Die Wegführung und landschaftliche Gestaltung dieses Bereichs ist bis heute in den Grundzügen erhalten.
Als repräsentative öffentliche Parkanlage wird sie in den kommenden Jahrzehnten zum beliebten Standort für Denkmäler: 1879 für Augustin Keller (Regierungsrat), 1902 für Emil Welti (Bundesrat), später auch für Arnold Künzli (Nationalrat, Regierungsrat, Grossrat, Industrieller).
- 1913/14 Im Plan und Plakat zur Landesausstellung 1914 ist der Rathausgarten als öffentliche Anlage ausgeschieden.
- 1943 Der Übersichtsplan der Stadt Aarau von 1943 zeigt den Landschaftsgarten des Rathausgartens in nahezu unveränderter Form gegenüber dem Übersichtsplan von 1869. Zusätzlich sind die Standorte der Denkmäler verzeichnet.
- 1947 Im Rathausgarten findet die Aargauische Gartenbauausstellung statt.
- um 1949 Planung der Integrierung der ehemaligen südlichen Obstwiese in den bestehenden Rathausgarten durch den Gartenarchitekten Ernst Cramer. Die Ausführung übernimmt der Gartenarchitekt E. Moser.

- 1956 – 1959 Bau des Kunsthauses und der Kantonsbibliothek. Als Folge dieser Baumassnahme wird der Gartenteil östlich des Grossratsgebäudes verkleinert.
- um 1970 Bau eines Spielplatzes im Rathausgarten.
- 1985 Umgestaltung des Parkbereichs um Bücherturm und Bibliothek mit einer Baumreihe und Mahonienrabatte.
- um 1990 Regierungsratsbeschluss über das Aufstellen von Kunstobjekten im Park. Die Kunstwerke stammen von Heiner Richner, Gillian White und Albert Siegenthaler, Henri Presset, Herbert Diestel, Jakob Probst.
- 2001 – 2003 Der Erweiterungsbau des Aargauer Kunsthauses von Herzog & de Meuron stellt sich zwischen das Kunsthaus, die Kantonsbibliothek und das Regierungsgebäude, führt jedoch auf dem begehbaren Dach den Park an die Bahnhofstrasse heran.
-